

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt.

1915.

Der Handschuh.

Erzählung von I. Brenkendorff.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wen wir uns nicht gegenseitig gelobt, nie ein Geheimnis
 er zu haben?“ fragte Luzie ihren Gatten weiter.

Aber das war ein Gelöbniß, das nur für Gegenwärtiges
 nstiges Geltung hatte, nicht für das Vergangene. Wir
 der nicht verantwortlich für das, was geschehen ist, ehe
 annten.“

„doch eine Frau!“

„Schwöre dir, daß es sich nicht um eine Frau handelt.
 werde dir auf keine weitere Frage mehr antworten. Weil
 ich über alles liebe und weil ich mich nicht der Gefahr
 will, deine Liebe zu verlieren — darum werde ich es nicht
 uch dir genug sein an meiner Zusage, daß ich ein Mittel
 de, diese unglückselige Sache heute oder morgen aus der
 rafften. Du wirst dann keine Veranlassung mehr haben,
 mich zu beklagen.“

„Ich wohl, daß sein Entschluß unerschütterlich war, und
 mer Miene stand sie auf. „Was du mir auch anvertraut
 in ich weiß, daß du nicht wagt, mich zu täuschen. Aber ich
 eilich nicht zwingen, offen gegen mich zu sein, und wenn
 an wieder froh und heiter bist, werde ich wohl auch
 verwinden, den du mir jetzt zugefügt hast. Es war
 trauen oder Neugier, was mich zu dir getrieben hat.“

lichkeit nicht böß; aber es ist mir leider unmöglich, zu kommen. Ein
 dringender Fall! Ich werde vielleicht bis über Mitternacht hinaus
 festgehalten sein. Tu mir also die Liebe, nicht auf mich zu warten,
 sondern ruhig zu Bett zu gehen.“

Er hatte viel hastiger gesprochen, als es sonst seine Art war,
 und selbst der Klang seiner Stimme erschien der jungen Frau
 sonderbar verändert. Aber daran mochte die begreifliche Aufregung
 schuld sein, in die ihn der von ihm erwähnte dringende Krankheits-
 fall veretzt hatte. Denn noch gab es im Herzen der jungen Frau
 keinen Zweifel an der Wahrhaftigkeit des geliebten Mannes. Wohl
 hatte sie die schmerzliche Erfahrung machen müssen, daß er imstande
 war, ihr etwas zu verschweigen, nimmermehr aber würde sie ihn
 fähig geglaubt haben, sie zu belügen. Sie versprach also, seinem
 Wunsch zu willfahren, und sagte ihm freundlich gute Nacht.

Eine halbe Stunde später begab sie sich wirklich zur Ruhe;
 aber der Schlämmer, der ihr sonst so sanft und leicht die Lider
 schloß, wollte sich heute nicht einstellen. Unablässig mußte sie an
 denken, und immer mehr wurde es ihr dabei zur Gewißheit, daß
 seine nachher zur Schau getragene Aufrichtigkeit, die er so
 beschwichtigend zu stellen. Er war vielleicht zum Tode ermüdet und konnte
 es als eine Belästigung empfinden, sich jetzt noch mit ihr unter-
 halten zu müssen. Ihn unter den halbgeschlossenen Lidern hervor-
 verstoßen zu beobachten, konnte sie sich freilich nicht versagen, und
 es kostete sie bei seinem Anblick nicht geringe Überwindung, ihren

Entschluß
 durchzuführen.
 Denn nie hatte
 sie ihn so er-
 schöpft und
 elend ausse-
 hend gefunden
 wie in dieser
 Nacht. Er ent-
 kleidete sich
 hastig, und wie
 ein halb unter-
 drücktes Stöh-
 nen kam es aus
 seiner Brust,
 als er sich auf
 seinem Lager
 ausstreckte. Ein
 paar Minuten
 lang warf er
 sich noch her-
 um wie einer,
 den körperliche
 oder seelische
 Schmerzen
 nicht zur Ruhe
 kommen lassen,
 dann aber ver-
 rieten seine
 tiefen Atem-
 züge, daß er
 eingeschlafen
 sei, und auch
 Frau Luzie be-
 mühte sich nun
 nach Kräften,
 den Schläm-
 mer herbeizu-



Französische Einwohner werden von den Deutschen in Sicherheit gebracht. (S. 23)

Phot. Photo-Bericht, Hoffmann, München.

rufen, der heute so lange auf sich warten ließ. Er kam wohl endlich, doch er war nicht so tief und fest wie sonst. Ost fuhr sie auf, um sich in jedem Fall bewußt zu werden, daß es ein Achzen oder irgend ein anderer beunruhigender Laut vom Bette ihres Mannes her gewesen war, was sie geweckt hatte. Sie sprach, was er sonst nie getan, und wenn sie auch die undeutlich hervorgestohlenen Worte nicht verstehen konnte, glaubte sie doch aus ihrem Tonfall zu erraten, daß ihr Mann sich im Traume mit jemand herumstritt. Alles in allem war es gewiß die unruhigste und sorgenvollste Nacht, die sie seit ihrem Hochzeitstage durchlebt hatte.

Am nächsten Morgen aber schien sich die verheißene Wandlung in Bernhards Benehmen wirklich vollzogen zu haben. Zwar war er mit einer Gebärde des Schreckens aufgefahren und hatte ein paar Sekunden lang verwirrt und verstört um sich geblickt; dann jedoch hatte sein Gesicht sich plötzlich erhellt, und mit einem übermütigen Scherzwort, wie sie es seit einer langen Reihe von Tagen nicht mehr von ihm gehört, hatte er seiner jungen Frau einen guten Morgen gewünscht. Auch während des Frühstückes blieb er in guter Laune, in so guter Laune, daß die Zweifel, die Frau Luzie von vornherein in die Echtheit seiner Fröhlichkeit gesetzt hatte, sich um ein bedeutendes verstärkten. Das war sicherlich nicht die sorgenlose Ausgelassenheit ihrer

Flitterwochen; in dieser Lustigkeit war etwas Gezwungenes und Krampfhaftes, das sie beinahe noch mehr beunruhigte als seine frühere Niedergeschlagenheit.

Aber sie hütete sich wohl, ihrer Empfindung Ausdruck zu geben, und als Bernhard sich nach der Sprechstunde von ihr verabschiedete, um seine Krankenbesuche zu machen, bot sie ihm mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln die Lippen zum Kuß. Sie war noch bei der Toilette, als ihr das Mädchen die Karte eines Besuchers brachte, der allerdings nicht nach ihr, sondern nach ihrem Gatten gefragt hatte, den aber die Dienerin melden zu müssen geglaubt, weil sie ihn als einen guten Freund des Hauses kannte. Es war der Kriminalkommissar v. Escherott, der Gatte von Frau Luzies liebster Jugendfreundin, ein ehemaliger Offizier, der wegen der günstigeren Zukunftsaussichten vor einigen Jahren in den Polizeidienst übergetreten war. Zwischen den beiden Ehepaaren bestand ein sehr angenehmer gesellschaftlicher Verkehr, und Luzie wollte ihn darum auch jetzt nicht fortgehen lassen, ohne ein paar Worte mit ihm getauscht zu haben. Rasch schlüpfte sie in

ihren Morgenrock und ging in den Salon, wo Herr wartete.

Mitterlich wie immer küßte er der hübschen jungen Hand, um sich zugleich mit verbindlichem Lächeln wegen Belästigung zu entschuldigen. „Ich würde mir das

genommen haben, wenn nicht dienstlich mich dazu gezwungen hätte.“
„Diensthliche Pflichten“, holte Luzie erstaunt, also als Polizeibeamteter?
„Allerdings, — aber selbstverständlich mit irgendwelchen Rücksichten. In dem Namen meines Mannes, der wahrlich ein Opfer eines Verbrechens geworden ist, hat sich eine Aufzeichnung die dem Herrn Gemahls gegen da uns viel daran liegt, die Aufzeichnung über die an sich mysteriöse Persönlichkeit des mordeten zu erhalten dem Herrn Doktor vorlegen, ob ihm das kannt war.“

Wenn Frau Luzie vorher nicht ganz war von einer Neugier behagens, so hatte die Aufzeichnung vollkommen zu verschrecken. Die Neugier war es, die ihr sprach. „Ein Verbrechen? Und einer, der noch gar nichts gekannt ist er denn verübt“

„Am gestrigen Abend. Ein alleinstehender Mann, der als Ingenieur Paul Dingmer gemeldet war, wurde in der Wirtin mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden, nachdem er kurz vorher den Besuch eines Unbekannten hatte. Ein Selbstmord scheint ausgeschlossen, weil



Gute Nachrichten. (S. 23)



Deutsche Pioniere beim Brückenbau an der Maas. (S. 23)

bringen des Abendessens ihren Mieter tot auf dem Boden, sei ihr die Bedeutung jenes dumpfen Krachens klar.
„Sie rechnen darauf, den Mörder zu entdecken?“
Escherott machte eine nicht sehr zuversichtliche Schüttelbewegung.
„Wenn uns das Glück hold ist, gnädige Frau! Vorläufig

bringen des Abendessens ihren Mieter tot auf dem Boden, sei ihr die Bedeutung jenes dumpfen Krachens klar.
„Sie rechnen darauf, den Mörder zu entdecken?“
Escherott machte eine nicht sehr zuversichtliche Schüttelbewegung.
„Wenn uns das Glück hold ist, gnädige Frau! Vorläufig



Sprengung des Wasserturms in Zebrügge.
Phot. G. Wenninghoven, Berlin-Friedenau.

sind, aus dem Gefechtsbereich entfernt werden. Mit ihren geretteten Habseligkeiten werden sie nach bestimmten Etappenstationen befördert, wo sie mit Nahrungsmitteln versehen werden und ein ausreichendes Unterkommen erhalten. — Es sind gute Nachrichten, die da die Zeitung in das kleine ostpreussische Städtchen gebracht hat: „Die Russen gründlich geschlagen und über die Grenze getrieben.“ Wochenlang lebte man in banger Sorge vor einem Russenbesuch, und alles war Tag und Nacht zu schleuniger Flucht bereit. Nun kann man endlich wieder aufatmen; die Gefahr ist vorüber. — Eine in jeder Beziehung auf der Höhe stehende Truppe, die sich den schwierigsten Aufgaben gewachsen zeigt, sind unsere Pioniere. Sie sind gleich tüchtig im Zerstoren wie im Aufbauen. Hervorragende Leistungen sind vor allem ihre zahlreichen Brückenbauten, die sie meist in unglaublich kurzer Zeit herstellen. Unser Bild zeigt deutsche Pioniere bei solch einem Brückenbau an der Maas. — Der seit längerer Zeit im festen Besitz der Deutschen sich befindende belgische Hafen von Zebrügge ist wiederholt von englischen Kriegsschiffen heftig beschossen worden. Dabei leistete ihnen der in großer Entfernung sichtbare Wasserturm als Zielrichtung sehr gute Dienste. Er wurde deshalb von unseren Truppen gesprengt. — Es ist für unsere Truppen in Frankreich und Belgien von großem Vorteil, daß außer den Offizieren auch von den einfachen Soldaten sehr viele die französische Sprache, wenn auch nicht völlig beherrschen, so doch sich in ihr mit der Bevölkerung ganz gut verständigen können. Das macht die Bevölkerung zutraulicher und entgegenkommender. Der kleine französische Knabe, der da von deutschen Kavalleristen nach dem Wege gefragt wird, würde, auch wenn er etwas Deutsch versteht, wohl nicht so bereitwillig Auskunft erteilen, wenn die Frage nicht in seiner Muttersprache gestellt wäre.

Kunsthändlertrid. — Der Landschafts- und Marinemaler Friedrich Kost war im Beginn seiner Künstlerlaufbahn manchmal ziemlich knapp bei Kasse. Als er sich einmal wieder in dieser bellemmenden Lage befand, kam in sein bescheidenes Atelier ein Herr in einem eleganten Pelzrod und sagte: „Herr Kost, ich bin der Kunsthändler L. aus Rom, habe auf verschiedenen Kunstausstellungen Bilder von Ihnen gesehen, die mir sehr gefallen haben. Ich möchte eines davon erwerben.“ Und als während dieser anerkennenden Worte sein Blick auf das jüngste Bild des Künstlers fiel, das eben erst fertig geworden war, trat er der Staffelei näher und fügte hinzu: „Dies zum Beispiel scheint mir außerordentlich schön. Ich wäre nicht abgeneigt, es zu kaufen. Nur möchte ich mir erlauben, eine kleine Änderung vorzuschlagen.“

„O bitte, wenn sie sich ausführen läßt — aern.“ erwiderte der beglückte Künstler.

„Sehen Sie, mir kommt's vor, als müßte der Himmel etwas ernster, drohender aussehen,“ äußerte sich der Kunsthändler. „Das Gemälde würde entschieden dadurch gewinnen.“

Kost war nun zwar nicht der gleichen Ansicht, indes ihm lag zu viel daran,



Deutsche Kavalleristen fragen einen französischen Knaben nach dem Wege.

Phot. Vereingigte Fotobureau, Amsterdam.

der noch jeder greifbare Anhalt; ja, wir haben nicht einmal eine Personalbeschreibung, mit der sich etwas anfangen ließe. Die Wittin zwar den Besucher selbst eingelassen, aber sie will wegen ihrer Wichtigkeit und wegen der auf dem Korridor herrschenden Dunkelheit von seinen Gesichtszügen nur einen ganz unbestimmten Eindruck empfangen haben. Als sie ihn später fortgehen hörte, hat sie überhaupt nicht um ihn gekümmert. Wir sind also bei unseren Nachforschungen zunächst ganz auf die Fingerringe angewiesen, die möglicherweise aus den Verhältnissen und den persönlichen Beziehungen des Ermordeten ergeben werden. Und da ist vorläufig Breslau hier zugereist und hat nach den Angaben der Vermieterin dem ein beschäftigungsloses, nahezu einsiedlerisches Leben geführt. Wir wissen bis jetzt weder über seine Familie noch über seinen Ausgang oder seinen Charakter auch nur das allergeringste. Die Breslauer Polizeibehörde gerichtete telegraphische Anfrage noch nicht beantwortet, und die Aufzeichnung in dem Notizbuch buchstäblich der einzige Anhalt, der uns auf die Erlangung einer Auskunft hoffen läßt.

„Die Adresse meines Mannes — meinen Sie. Nun, es ist ja der Lat nicht unmöglich, daß Bernhard dem Manne als Arzt empfohlen worden war. Zu seinen wenigen Bekannten hat er jedenfalls gehört, denn ich würde mich rechtlich daran erinnern, wenn mein Mann den Namen Hingstler jemals genannt hätte.“

Der Kommissar, dessen verfügbare Zeit knapp bemessen sein mochte, erhob sich schon wieder. Eine Hoffnung, von Ihrem Gatte irgendwelche Aufschlüsse zu erlangen, war auch von vornherein gering. Immerhin bedauerte er ebensowenig, ihn nicht angetroffen zu sein.

„Luzie warf einen Blick auf die Straße. Wenn Sie von hier aus sofort in die Privatklinik des Doktors fahren, werden Sie meinen in vielleicht noch dort finden. Dort da mehrere Patienten.“

Sicherrott dankte höflich und verabschiedete sich, nachdem ihm Frau Hingstler noch die üblichen Grüße an seine liebe Freundin aufgetragen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Neuere Bilder. — Auf jede nur irgend mögliche Weise suchen die deutschen Heere die unglücklichen Bewohner der von den besten französischen Landstriche zu erobern und ihnen ihre drückende Lage zu erleichtern. Wo es nicht anders geht, wird die Sorge getragen, daß die französischen Einwohner, deren Verbleiben gefährlich oder abgebrannt

das Bild zu verkaufen, als daß er den Wunsch des Käufers rundweg hätte ab-
schlagen sollen. „Ich werde versuchen, was ich tun kann,“ meinte er nachdenklich.
„Nun gut, in ein paar Tagen werde ich wiederkommen und sehen, was Sie
daraus gemacht haben,“ erklärte der fremde Besucher und entfernte sich.

Kost malte den Himmel um, daß er ernst und drohend ausah. Doch nun
stimmte die lachende Landschaft nicht zu dieser Färbung des Himmels. Er änderte
hier, er änderte da, um den Ton des Bildes dem
veränderten Himmel anzupassen: es wirkte alles
wie Flichwerk. Schließlich machte er aus der Land-
schaft ein Marinestück, bloß um die unerläßliche
Übereinstimmung zwischen Himmel und Bild her-
zustellen. Der Käufer tauchte aber nicht wieder
auf, und der Maler verwünschte seine Will-
fährigkeit.

Ein Jahr später um dieselbe Zeit trat der
Kunsthändler wieder in Friedrich Kosts Atelier.
Als wäre nicht das mindeste zwischen ihnen vor-
gefallen, stellte er sich nach der Begrüßung vor
die Staffelei, an der Kost soeben arbeitete, und
rief in bewunderndem Tone: „Ah, das ist gut, das
gefällt mir ganz hervorragend! Nur,“ fügte er
nach einer Pause stummer Betrachtung hinzu,
„eine unbedeutende Änderung würde ich wünschen
müssen, die —“

Nun aber konnte der Maler nicht länger an
sich halten. „Herr,“ brauste er auf, „gehen Sie
zum Teufel mit samt Ihren Änderungen!“

Einen Augenblick schwieg der Angedonnerte.
Dann sagte er beschwichtigend: „Nur nicht so
heftig, Herr Kost! Ich werde ja das frühere Bild
auch noch nehmen. Heute aber kaufe ich dies —
und zwar ohne Änderung! — Wissen Sie,“ fuhr
er dann in seiner Auseinandersetzung fort, „ich
hätte Ihnen das erste Bild auch sofort abgekauft.
Wenn ich aber ein Kunstwerk erwerben will, so
steigt mir daran, eines zu bekommen, mit dem der
Künstler selber zufrieden ist, das er für ein Er-
zeugnis seines reifsten Könnens hält. Darum
pflege ich als eine Art Prüfstein eine kleine Ände-
rung vorzuschlagen. Da Sie das erste Mal darauf
eingingen, so schloß ich daraus, Sie wären doch
wohl selber nicht ganz von dem Werte Ihrer
Schöpfung überzeugt, und so ließ ich mich nicht
wieder sehen. Wenn Sie aber von diesem Bild
hier so viel halten, um mich bei der bloßen Andeutung einer Veränderung zum
Teufel zu wünschen, so ist es gerade das, was ich brauchen kann, und ich kaufe
es ohne Umstände.“

Das tat er denn auch auf der Stelle, und Friedrich Kost hatte keine Ursache
weiter, die Verbindung mit diesem echten Kunstkenner zu bereuen. [C. D.]

Vogelspuren im Schnee. — Unternimmt man bei frischgefallenem Schnee
einen kleinen Spaziergang, so bemerkt man hier und dort die Fußspuren von
Menschen und Tieren im Schnee und sucht oft für die einzelnen Abdrücke eine
Erklärung zu finden. Das wird bei Fußabdrücken der größeren Tiere des Waldes
und Feldes, als Hase, Reh, Firsch, Wildschwein usw., leichter möglich sein als
bei den verschiedenartigen Fußabdrücken der überwinterten Vogelarten.

Auf dem freien Felde machen die kettenartig nebeneinander fortlaufenden
kleinen Fußtritte der Rebhühner den Schneeteppich bunt, und man kann sogar
aus den Fußabdrücken feststellen, aus wieviel Köpfen das Völkchen bestand.

Die Anwesenheit einer Krähe erkennt man an den langen Sporenabdrücken,
die im übrigen ähnlich der Spur der Rebhühner verlaufen. Ebenso, nur etwas
kleiner, laufen die Spuren der Elster dahin.

An den Feldrainen sind zahllose winzige, immer je zwei Tritte nebeneinander
zeigende Spuren von kleinen Singvögeln. Das sind Ammern, Finken und Hänf-
linge.

Unter diesen Spuren bemerkt man die der Haubenlerchen, die immer paar-
weise leben, und deren Fährten sich von den übrigen dadurch unterscheiden, daß
sie ein wenig größer sind und krähenartig, nicht neben-, sondern seitwärts hinter-
einander fortlaufen.

Am Ufer eines Teiches gewahrt man die schaufelförmigen Abdrücke der brei-
ten Schwimmfüße von Wildenten, Tauchern, und an den noch größeren Schaufeln
erkennt man das Vorhandensein von Wildgänsen. Vielleicht findet man auch an
dieser Stelle die großen, flachen Spuren von Schwänen.

Gewahrt man am Waldrand eine Anzahl Vogelfedern im Schnee verstreut
liegen und um diese herum den Schnee wie mit einem Besen gefehrt, so hat hier
ein Kampf stattgefunden. Die Federn rühren vom Rebhuhn her, das ein Habicht
ergriffen und verzehrt hat; die in den Schnee geprägten Fittich- und Fänge Spuren
lassen den Räuber erkennen. [R. A. Sch.]

Die Bienenprobe. — In manchen Gegenden Polens spielen die Bienen bei
Verlobungen eine sonderbare Rolle. Denn man glaubt dort, daß die Bienen es
sich sofort herausfinden, ob Bräutigam oder Braut schon eine andere Liebchaft gehabt
haben. Eine solche Bienenprobe fand noch vor einigen Jahren in der Gegend von
Brattian am Drewnzflusse statt.

Die Braut führte den Bräutigam, von der ganzen Dorfjugend begleitet,
vor eine Linde, auf welcher sich ein Bienenschwarm angesammelt hatte, und ließ
den Burschen dort stehen. Sie selbst trat mit den anderen zurück. Der Bursche nahm
eine stolze Haltung an und sah scharf den Bienenkumpen ins Auge. In dem
Bienenschwarm gähe der Aufruhr. Mit ängstlicher Spannung waren die Blicke
der Zuschauer auf den Burschen und die Bienen gerichtet. Einige derselben
schwärmten summend hervor und setzten sich in die Haare des Tapferen, aber er
stand fest wie eine Eiche. Ja er machte sogar den Mund auf, als gedächte er den
ganzen Bienenschwarm zu verschlingen. In der Versammlung herrschte an-
dächtige Stille, nur die Braut verriet einige Unruhe, daß die Probe schlecht ab-

laufen möchte. Doch die Bienen kehrten nach und nach zu ihrem Schwarm
ohne daß sich eine gegen den Burschen feindlich erwiesen hätte.

Jetzt wurde auch begehrt, daß die junge Braut sich der Probe
Ohne Zaudern trat sie unter den Lindenbaum, knickte in die Hände und
die Bienen ihr nichts taten, stoz in die Runde. Dann stürzte das hü-
schen auf den jungen Mann zu, umhastete ihn unter Freudentränen und tie-
aus: „Dich nehm' ich, Jäsch, wir
glückliches Paar!“

Ein Mann — ein Wort. — Ein Re-
in San Francisco mit einem etwas
wissen hatte die Verteidigung eines Ma-
nommen, der des Mordes angeklagt
Angeschuldete mußte befürchten, zum Tode
zu werden, wenn die Geschworenen
Mord verneinten und ihn nur des
schuldig erklärten. In letzterem Falle
einer zehnjährigen Zuchthausstrafe dabo-

Nun fordert das amerikanische Ge-
Wahrpruch der Geschworenen einstim-
muß. Der Rechtsanwalt sandte deshalb
vor der Hauptverhandlung einen Vertra-
an einen der Geschworenen, einen
länder, der sich gegen ein anscheinlich
bereit erklärte, für Totschlag zu stimme-

Nach der Belehrung zogen sich die
nen zur Beratung zurück. Die Richter
teibiger und der Angeklagte warteten
vier Stunden. „Der Irländer hält

flüsternde der Anwalt seinem Klienten zu-
gingen sechs Stunden, zehn Stunden
Stunden, und noch immer blieben die
nen aus. Im Gerichtsaal wurde Essen

die Geschworenen erhielten nichts, denn
kanische Gesetz verbietet ihnen, während
beratung etwas zu genießen. Die Nacht

längst angebrochen. Man richtete sich in
saal, so gut es ging, Ruheplätze ein. Aber
konnte schlafen, so mächtig war der Lärm
dem Beratungszimmer der Geschworenen

drang. „Der Irländer hält sich brav,
der Anwalt von Zeit zu Zeit, um den
aufzumuntern. Der Tag graute, und
Morgenlicht drang durch die schmüßigen
scheiben.

Endlich taten sich die Türen zum Geschworenenszimmer auf, und
mächtig und erregt traten die Geschworenen heraus, um ihre Plätze im
zunehmen. Unter lautloser Stille verlas der Obmann den Wahrspr
Angeklagte kam in der Tat mit zehn Jahren davon.

Da beugte sich der Irländer zu dem Ohr des Rechtsanwalts nieder
„Sehen Sie, ich habe Wort gehalten. Es hat aber einen schweren Kampf
denn die Dummköpfe waren alle für Freisprechung.“

Anzüglich.



Dichter: In diese Verse legte ich mein Herz.
Redakteur (auf einen Fleck im Manuskript an-
spielend): So, so, Sie haben wohl ein — Fettherz?

Quadrat-Rätsel.

A	A	D	D	E
E	G	G	G	G
G	H	I	I	L
L	N	N	N	N
O	O	R	U	U

Die in vorstehender Figur befindlichen Buchstaben lassen sich so ordnen, daß
entstehen, welche, ob waagrecht oder senkrecht gelesen, das gleiche ergeben. Die Wörter

1. einen weiblichen Vornamen,
2. einen Ausdruck für Vereinigung,
3. einen deutschen Dichter,
4. eine Hunderrasse,
5. eine Weibesküche.

Auflösung folgt in Nr. 7.

Synonyme Scherze.

1. „Nun hat die Figur das richtige — — —,“ sprach der Bildhauer, an
arbeitend, die er — — —
2. „Ich will versuchen, es zu — — —, daß mich Papa in — — — studieren
der angehende Jurist.“
3. „In der Dürst steht es an — — —,“ hub der — — —, als das Abend
tragen wurde.

Auflösung folgt in Nr. 7.

Auflösungen von Nr. 5:

des Wort-Rätsels: Zeit — Schrift — Zeitschrift; des Logogriffs: Gran, G

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausg
von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Im Felde

leisten vortreffliche Dienste die
seit 25 Jahren bewährten

**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Natarrh, schmerzenden Hals,
Reuchhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen jedem
Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse
von Aerzten und
Privaten verbürgen
den sicheren Erfolg.

Appetitanregende, fein-
schmeckende Bonbons.
Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.
Kriegspackung 15 Pf., kein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie
bei:

- Amts-Apothek in Ufingen.
- Heinrich Arnold, Konditor
in Ufingen.
- Th. Reusch in Ufingen.
- Christ. Schollenberger Dr.
in Wehrheim.
- G. Schott, Bäckermeister
in Grävenwiesbach.
- Wilh. Ernst Bw. in Anspach.

: Zur bevorstehenden :

Frühjahrsdüngung

offerierte meine sämtlichen
künstlichen Düngemittel als

**Thomasmehl - Kainit - Kalisalze
schwefelsaures Ammoniak
Ammoniakmischdünger
Supperphosphate
Kalkstickstoff**

Durch die ausser-
gewöhnlichen schwierigen
Verhältnisse als Warenknappheit,
Arbeitermangel in den Fabriken, Waggon-
mangel, Verkehrsstörungen und Stockungen
aller Art ist sofortige, rascheste Bestellung
erwünscht, wenn die Ware zur Bedarfs-
zeit zur Stelle sein soll. Gehalts-
garantie u. kostenfreie Unter-
suchung bei der Land-
wirtschaftlichen Versuchs-
station in Wiesbaden. Indem ich
mich bestens empfohlen halte, sichere bei
Waggonbez. bill. Preise u. höchste Rabattsätze zu

Siegm. Lilienstein.

**Spuclos
verschwinden**

sind alle Hautunreinigkeiten und Haut-
ausschläge, wie Blütchen, Mitesser usw.
durch täglichen Gebrauch der echten

**Steckenpferd-
Teerschwefel-Seife**
von Bergmann & Co., Radebeul,
Stück 50 Pf., zu haben bei:

Apotheker Dr. A. Loche.

Lüchtige Schmiedegesellen

gesucht.

b. Dienstbach, Schmiedemeister, Höchst a. M.



Die letzte Mahnung

des zu den Fahnen eilenden Landmannes an die Seinen:
Sorgt für den Acker! Darum frisch an die Arbeit,
 laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die
 nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalifalze

(Rainit oder 40% iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte
 über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H.
 Köln a. Rh., Richardstraße 10.

Komplette elektr. Beleuchtungsanlage,

best. aus 6-pferd. lieg. Deutzer
 Benzinmotor, Dynamo, Schalt-
 tafel, Accumulatoren - Batterie,
 — billig zu verkaufen. —

Albert Göbel, Anspach i.T.

Strick-Lumpen aus Schaafwolle,
 mischte Lumpen kaufe zu enorm
 Preisen jedes Quantum an.

2 **Albert Rosenthal, Nassau** (S)

Garantiert

Pfälzer Rotkleb

eingetroffen.

Gg. Pe

Gurken

empfehl

Carl Hel

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung

für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Unger Kreisblatt.

1915.

6.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Wesey vom 19. Juni 1901.)

Herstellung von Petroleum durch des Beleuchtungsmaterial

Herstellung und Verbesserung der Beleuchtungsmethoden bis zur Jetztzeit. (Mit 5 Abbildungen.)

Der vielen in unser Wirtschafts- und Erbsleben tief einschneidenden Begleitenden des Krieges ist das Steigen des Petroleumpreises und überhaupt der Mangel an diesem uns auf dem Lande so unentbehrlich gewordenen Öle.



Form zum Gießen von Kerzen.

Drängt sich da die Frage auf die Was soll werden, wenn der Preis hochschnellt? Wenn das Petroleum auszugehen sollte? Ist es denn, Mittel und Wege suchen um einen möglichst guten Ersatz für Brennmaterial zu erhalten.

benutzen eine Mischung von einem Öleum und zwei Teilen Rüßöl, denen großes Stück Kampfer zugefügt wird bewirkt, daß die Flamme größer und d. Auch in den Laternen der Fahr- diese Mischung gern gebraucht der Reinheit des Rüßöls muß man die Mischung modifizieren, auch ist sie für Rundbrenner nicht geeignet, da das schwere Öl zu langsam in dem Rundbrennerdocht sich einsaugt.



Dochtlampe des Altertums.

Andere wiesen auf die alte Methode der Kerzen zurück, da auf dem Lande ja in genügender Menge Talg vorhanden ist, auch dürften für Kerzen noch von früher her in ländlichen Haushaltungen vorhanden sein. Wachten bei der Herstellung der Kerzen weilen, um auch denen einen Fingerzeig zu geben, die damit nicht vertraut sind. Wie bekannt — zu

Beleuchtungszwecken dienende, zylindrisch geformte Stäbe aus Talg, Wachs, Stearin oder Paraffin. In der Mittelachse befindet sich der meist aus Baumwolle bestehende Docht.

Die Herstellung geschieht durch Angießen, Kneten, Ziehen oder Gießen. Die beiden erstgenannten Methoden finden bei der Fabrikation der Wachskerzen, das Ziehen bei den Talgkerzen und das Gießen bei allen Kerzenarten, vornehmlich jedoch bei den Stearin- und Paraffin-Kerzen, Anwendung.

Beim Angießen werden die an einem horizontal gelagerten und um seine Achse drehbaren Eisenreifen aufgehängten Döchte mit Wachs so lange begossen, bis etwa ein Drittel des Gewichtes der herzustellenden Kerzen erreicht ist. Hierauf kommen die Döchte auf einen glatten Rolltisch, auf dem sie durch Rollen mit einem glatten Brett in zylindrische Form gebracht werden. Dann folgt abwechselnd Gießen und Rollen, bis das Kerzengewicht bzw. die gewünschte Dicke vorhanden ist, worauf die Kerzen 8 bis 14 Tage der Luft zum Bleichen ausgesetzt werden.

Das Kneten findet hauptsächlich bei Herstellung der großen Kirchenkerzen Anwendung. Das Wachs wird zu diesem Zwecke in heißem Wasser weich geknetet, zu länglichen Streifen geformt und um den gespannten Docht gewickelt. Die Formvollendung erfolgt dann weiter auf dem erwähnten Rolltisch.

Talgkerzen werden entweder gezogen oder gegossen. Ersteres geschieht, indem man die Döchte wiederholt in das geschmolzene Fett eintaucht, bis die gewünschte Stärke erlangt ist. Die Kerzen erhalten dabei eine mehr oder weniger unregelmäßige Form. Zum Gießen der Kerzen verwendet man Formen aus einer Legierung von Zinn und Blei, in deren Achse der Docht ausgespannt ist. Der Talg darf nicht zu heiß vergossen werden, da sich sonst die Kerzen nicht leicht aus der Form nehmen lassen.

Man kann sich auch vom Klempner für geringe Kosten einen Gießapparat aus Weißblech, möglichst nahtlos, herstellen lassen. 6 bis 10 Röhren in Lichtform von ca. 1 cm Durchmesser werden aneinander gelötet, unten muß jede Röhre in eine Spitze auslaufen, in der sich ein Loch zum Durchziehen des aus loser

gedrehter Baumwolle (auch billig künstlich) bestehenden Dochtes befindet. Diese Röhren hängt man auf ein Gestell, das man sich ohne Mühe selbst zurechtzimmert. Oben über die Röhrenöffnungen, und zwar genau in der Mitte, spannt man einen Draht, an dem der Docht befestigt wird. Damit dieser Docht straff gespannt bleibt, macht man dort, wo er unten zu dem Loch an der Spitze heraustragt, einen Knoten.

Nun wird der vorhandene Talg flüssig gemacht, eingefüllt und erkalten gelassen. Ist dies erfolgt, dann tauche man die Gießmaschine in warmes Wasser ein, damit die Kerzen nach Lösung des Dochtknotens an der Spitze aus den Röhren herausgenommen werden können. Wird die Masse nicht fest genug, so füge man etwas Stearin, Cerasin oder Wachs dem flüssigen Talg bei. (Abbildung 1.)

Erst im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert ging man zur Herstellung von Kerzen über, und kann man besonders die Rotokoperiode als das Zeitalter der Kerzen ansprechen.

Allerdings waren diese Lichter noch sehr mangelhaft und erreichten erst im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in der Stearin- und Paraffinkerze ihre höchste Ausbildung.

Einen, man kann wohl mit Recht sagen „vollständigen“ Ersatz für die Petroleumlampe dürfte das Spiritus-Blüchlicht darstellen.

Es ist durch sein strahlendes, auf weite Entfernungen hin wirkendes, angenehmes Licht dazu berufen, überall dort zur Anschaffung einer hervorragenden Beleuchtung zu dienen, wo weder Gas noch Elek-



Abbildung 2. Dochtlampe des Altertums.



Abbildung 4. Ländliche Küchenlampe.

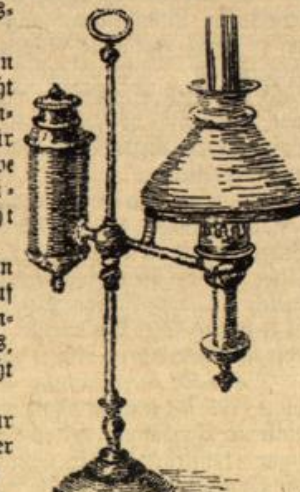


Abbildung 5. Spiritus-Blüchlichtlampe.

trizität in Frage kommen, also hauptsächlich auf dem Lande.

Einfach in der Behandlung, erfordert die Spiritusglühlichtlampe kein Putzen des Dochtes und Zylinders. Sie bläst nicht, wie die Petroleumlampe, und entwickelt auch nicht den unangenehmen, den Petroleumlampen mehr oder weniger anhaftenden Geruch, der selbst bei der größten Reinlichkeit und Sorgfalt durch das Schwitzen dieser Lampen unvermeidlich ist.

Da Spiritus auf absehbare Zeit hinaus wohl kaum größeren Preisschwankungen unterworfen sein dürfte und die Anschaffungskosten der erforderlichen Spiritusglühlichtbrenner mit einer Leuchtkraft bis zu etwa 50 Kerzen bei einem Spiritusverbrauch von etwa $\frac{1}{10}$ l pro Brennstunde nur geringe sind, so ist heutzutage die Spiritusglühlichtlampe zur Herrschaft berufen.

Wird man damit nicht zu dem Gedanken gedrängt, mit welcher Fülle von Gaben uns Kinder der Gegenwart die Wissenschaft beschenkt?

Deutlich zeigt uns dies eine geschichtliche Betrachtung der Beleuchtungsmethoden früherer Zeiten, schon deshalb, weil es jedem möglich ist, ihren Wert oder Unwert zu beurteilen.

In den stolzen Palästen der alten Kulturvölker, deren Ruinen noch jetzt von ihrer ehemaligen Pracht und Schönheit zeugen, versank all diese Herrlichkeit, wenn der Sonnengott ins Meer tauchte, in ein trauriges Dunkel, und die ragenden Säulenhallen dehnten sich gespenstig im Lichte qualmender Fackeln und Lampen.

Trotz des hohen Kunstsinns dieser Völker am Tigris, am Nil, am Tiber waren ihre Beleuchtungsvorrichtungen höchst primitiver Art. Ihre mit vegetabilischem oder tierischem Öl gefüllten Lampen bestanden aus einem einfachen Gefäß, in welchem ein rund gedrehter Docht lag. (Abbildung 2 und 3.)

In unserer auf dem Lande noch viel verbreiteten, mit Öl befüllten Küchenlampe besitzen wir ein Überbleibsel jener ältesten Einrichtung. (Abbildung 4.)

Auch Kerzen kannten die alten Römer und Griechen bereits; wenigstens deuten darauf Beleuchtungsvorrichtungen hin, die bei Ausgrabungen zutage gefördert wurden. Anscheinend stellten sie die Kerzen her, indem sie Berg oder Binjenmark in Wachs oder Talg tauchten.

Die überaus reiche Pflanzen- und Tierwelt der südlichen Länder führte die klassischen Völker zur Öl- und Fettbeleuchtung, während der Reichtum der deutschen Wälder unsere Vorfahren auf die Verwendung der denkbar einfachsten Leuchte wies: den Kienspan.

Wir können uns im Geiste vorstellen, wie sie in seinem rötlichen Lichte in ihren Behausungen, auf der Bärenhaut liegend und ihren Met trinkend, den Erzählungen ihrer Helden von Jagdzügen und Kriegstrophäen lauschten.

Mit merkwürdiger Zähigkeit haben sich diese primitiven Lichtspender lange erhalten. Wie unsere oben erwähnte Küchenlampe vor etwa zweieinhalb Jahrtausenden sozusagen das Licht der Welt erblickte, so hat der uralte Kienspan noch bis vor etwa 40 Jahren in den Spinnstuben vieler deutschen Dörfer sein Licht leuchten lassen.

Als die Hanfa in ehrfurchtgebietender Größe da stand, wurde die Straßenbeleuchtung ihrer Städte durch Kienfeuer hergestellt. Die Behälter für die Feuerung hingen an den langen Ketten in der Straßenmitte. Aber auch mit Öl gespeiste Straßenlaternen in der Form unserer heutigen waren bereits damals im Gebrauch.

Die erste Verbesserung der Lampen erfolgte im sechzehnten Jahrhundert durch den Italiener Cardanus, der eine nach ihm benannte Lampe konstruierte. Er trennte den Docht von dem Ölbehälter und brachte diesen etwas höher als die Flamme an. Dadurch kam das schwere vegetabilische Öl unter einen gewissen Druck und gelangte mit größerer Geschwindigkeit zur

Flamme, als wenn es allein durch die Saugkraft des Dochtes befördert wurde.

Diese Lampe des Cardanus brachte zwar, weil dem Dochte reichlich Öl zugeführt wurde, ein schönes Licht, aber die Flamme war rötlich und hatte den großen Fehler: sie qualmte und war für die Geruchsorgane von wenig lieblichem Empfinden.

Heutzutage weiß jeder, daß eine Verbrennung nur dann ruhig vor sich gehen kann, wenn der Flamme fortwährend genügend Luft zugeführt wird.

Die Lampe bekam daher einen Zylinder. Dieser bewirkte, daß die erhitzte Luft aufsteigen und so eine schnellere Vergasung stattfinden konnte.

Von nun an jagte eine Verbesserung die andere: Glöde und Brenner fügte man hinzu, und schließlich entstand die Astrallampe. Bei ihr erhielt der Ölbehälter die Form eines ringförmigen Wulstes oder Kragens. Er umgab in Flammenhöhe dieselbe und diente zugleich als Glödenträger.

Aus der Astrallampe entwickelte sich sodann die Schiebelampe, die Lampe des Gelehrten, da sie durch die Möglichkeit, hoch und niedrig gestellt werden zu können, das Ideal einer Arbeitslampe darstellte. (Abbildung 5.)

Sie hat denn auch bis zum allgemeinen Siege des Petroleums und zur Einführung von Gas- und elektrischer Beleuchtung die meisten Freunde besessen und wird gewiß auch jetzt wieder aus verstecktem Bodenkammerwinkel hier und da hervorgeholt werden.

Kleinere Mitteilungen.

Augenentzündungen der Pferde, die sich zuweilen plötzlich auf einem Auge zeigen, müssen sofort in Behandlung genommen werden, damit sich das Leiden nicht zu einer chronischen Krankheit ausbildet; denn Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit ihm gegenüber haben nicht selten den Verlust des einen Auges oder die Übertragung des Leidens auf das andere Auge zur Folge. Die Krankheit äußert sich durch Rötlichen, starkes Tränen und Wässern des Auges. Das erkrankte Tier bringt sein sofort in einen dunklen oder abgeblendeten Stall und bindet auf das erhitze Auge einen kalten Lappen, welcher mit vierprozentigem Borwasser angefeuchtet ist. Sobald die Eiterscheidungen des Auges zurückgegangen sind, folgen alle drei bis vier Stunden warme Pflanzensalbe mit Borwasser. Nimmt das Übel ernsthafte Formen an, so muß ein Tierarzt zugezogen werden.

Erdnußklee als Futtermittel. Bei der Verarbeitung der unansehnlichsten Erdnüsse zur Gewinnung von Erdnußöl und Erdnußkuchen werden als Abfall Erdnußhälsen und Erdnußklee gewonnen. Diese letztere besteht aus der bräunlich oder rötlich gefärbten Samenhaut, die unter der Hülle oder Schale einen dünnen Ueberzug des Erdnußkernes bildet. Meist sind der Erdnußklee auch gewisse Teile des Erdnußkernes und der vor der Delgewinnung abgetrennten Leimteile beigemischt. Solche in den Handel gebrachte Erdnußklee enthält durchschnittlich 21,8 Teile Rohprotein, 18,0 Fett, 24,7 stickstofffreie Extraktstoffe und 19,5 Rohfaser, entsprechend einem Stärkewert von etwa 74 kg für den Doppelzentner. Gegen die Verwendung dieser Klee für Futterzwecke an Stelle von Roggen- und Weizenklee wäre an sich nicht viel zu sagen, wenn sie nicht in den meisten Fällen mit den als Futtermittel völlig wertlosen gemahlenen Schalen der Erdnuß in mehr oder weniger hohem Grade vermischt und durch mineralische Substanzen (Sand) stark verunreinigt wäre. Oft werden auch gemahlene Erdnußhälsen, mit wenig Erdnußklee vermengt, als Erdnußklee angeboten. Derartige Erzeugnisse der Mälerei haben natürlich einen außerordentlich geringen Futterwert. Erdnußklee findet zurzeit in Pommern als Ersatz der sehr knappen Roggen- und Weizenklee flotten Absatz. Der Preis beträgt etwa 13 Mk. für den Doppelzentner. Alle die der Agrikultur-chemischen Versuchstation der Landwirtschaftskammer zu Köslin vorgelegten Muster sogenannter Erdnußklee bestanden aus sehr stark durch erwärmtes Hülsenmehl, Erdnußstengelstiel und Mineralsubstanz verunreinigtem

Material. Es sei daher, schreibt die Landwirtschaftskammer für Pommern, dringend davor gewarnt, überhaupt zu kaufen. Auf jeden geordneten Preis zu dem wirklichen Futterwert nicht in dem richtigen Verhältnisse der Käufer werde überwiegt.

Färfätern von Zucker. In an die Magdeb. Zeitung von Nathusius-Hundisburg dringende Färfätern. Er schreibt: Ich für Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine besten Erfolge schon seit einigen der Zuckerkartoffel, an der ich bereits mir das zweite Produkt vergällt zu 20% Kartoffelstummeln, in einer 20% Rohkoststummeln, in einer schmelzbar verwandt. Bei der inzwischen eingetretenen Preissteigerung in allerletzteres zu empfehlen, auch Torf-Stärkewert kostet bei derartiger zweiten Produktes 18 Pfg., als ordentlich billiger Preis, der sich geringes steigert bei dem ersten großen Vorräte Deutschlands in seine bessere Verwendung finden, als des Ausfalls von Kraftfutter vermehren. — Eine andere Maßnahme, bei dem Vorrat an Nährwerten zu vermindern nicht genügend Gebrauch besteht darin, aus der Zuckerkartoffel gewinnen! Der Zentner Rüben enthält etwa 2 Mk. verwertet und als bekömmliches Futter von annähernd als die Kartoffelstummeln. Welche Kartoffeln können so erübrigt werden von Walzmehl!

Verbot des vorzeitigen Säen. Das Ministerium für Domänen und Forsten in Preußen 23. Dezember v. J. eine Anordnung, das Schlachten von sichtbar tragenden Tieren. Dieses Verbot findet jedoch keine auf Schlachtungen, die geschehen, ist, daß das Tier an einer Extremität werde oder weil es infolge eines sofort getötet werden muß. In der die vollzogene Schlachtung spätestens drei Tage der zuständigen Ortsbehörde anzuzeigen. Zuwiderhandlungen mit Strafe bis zu 150 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 10 Tagen.

Auch in der Geflügelzucht zu halten, ist der einzige Weg, die das alte Bauernhuhn ist nun ein- und darum zur erfolgreichen Zucht brauchen. Wer hartnäckig an den Stämmen hängt und es namentlich die Erfahrungen der Neuzeit, als die Erzielung von Frühbrütern u. a. sichten, der wird niemals befriedigt das Geflügel dauernd als ein neues ansehen. Ebensovienig ist es in jeder Rasse einen Versuch zu machen aufgetaucht ist und auch vereinigt findet. Die Wohl einer Geflügelzucht allen Dingen von dem Zuchtziel der Geflügelzucht, sodann aber auch und auch von den Abzuchtverhältnissen bestimmen es, ob der Fleischherzeugung der Vorzug zu geben letztere wird meist nur in der Nähe Städte zweckmäßig sein. Das Kleingebirgigen und rauheren Gegenstande kleinkämmiger Rassen, was gelangt sein soll, daß diese nicht an Zonen angebracht seien. Hat man Gesichtspunkten geehrt, so wird oder auch die Landwirtschaftskammer empfehlenswerten Rassen vorschläge auch Züchter nachweisen, wo man Zuchttiere der erwünschten Art erhalten.

Bruteier, die mit der Post einmüssen sorgfältig behandelt werden, der Erfolg in Frage gestellt werden sender ohne Schuld in falschen kann. Sobald die Eier angekommen man sie behutsam aus, um festzustellen dieselben auf dem Transport bei der zweckmäßiger Verpackung durchgeführt. Die Eier werden in horizontale Lage gebracht, und zunächst an einem kühlen Orte ruhen. Bevor man die Eier legt, durchleuchtet man sie mittel

Das Artikel über die Düngung der Wiesen von Zeit zu Zeit in allen landwirtschaftlichen Zeitschriften immer wiederholen, hat seinen Grund in der hohen Bedeutung des Futterbaues, ist doch eine gute Wiesenwirtschaft die Grundlage eines jeden landwirtschaftlichen Betriebes, denn von allen Vollerzeugnissen, welche dem Futterbau dienen, liefert eine zweckmäßig angelegte, gut gedüngte Wiese das billigste, sicherste und beste Futter. Es muß daher einleuchten, daß der strebsame Landwirt bei allen wirtschaftlichen Maßnahmen in erster Linie an die Verbesserung seiner Wiesen denkt und bestrebt ist, deren Fruchtbarkeit nicht nur zu erhalten, sondern auch zu steigern. Die erste Vorbedingung für die Wiederdüngung ist die Regelung der Feuchtigkeitverhältnisse, denn ohne diese liefert auch die beste Düngung nur unsichere Erträge. Durch Schaffung einer

geeigneten Vorflut werden die schädlichen Wirkungen des stauenden Wassers aufgehoben und den besseren Wiesenpflanzen zugunsten Verhältnisse geschaffen. Ebenso unterstützt eine zur rechten Zeit vorgenommene Bewässerung eine bessere Ausnutzung der Düngung. In manchen Gegenden ist es nun Sitte, die Wiesen mit Jauche und Latrine zu düngen, was durchaus nicht zu verwerfen ist. Diese Düngung darf aber nicht mehrere Jahre hintereinander wiederholt werden, denn sonst erzeugen diese, zwar an Stickstoff und auch an Kali reichen, aber an Phosphorsäure sehr armen Dünger dann zwar große Massen, jedoch nur grobteilige, weniger wertvolle Pflanzen. Ramentlich finden sich bald die groben Doldengewächse ein, welche wenig Futterwert haben, und die nahrhaften Gräser verschwinden infolge Mangels an Phosphorsäure immer mehr.

Aus diesem Grunde ist bei der Jauche und Latrinedüngung unbedingt die Zufuhr von Phosphorsäure wenig lohnend ist auch die Stalldünger auf den Wiesen. Die wichtigsten Nährstoffe für die Wiesen sind Kali und die Phosphorsäure am besten in Form von Thomasmehl ihm der Überflut an freiem Kali auch mehl ebenfalls dem Boden zugute.

Gegen die schädlichen Wirkungen bewährtes Mittel gegen den Vieh empfiehlt ein alter Förster folgenden warmen Weineßig und laues Wasser wird die Wunde rein ausgewaschen. Dann gieße man einige Tropfen Essigsäure auf die Wunde, da Milchsäure des Speichels zerstört.



Die letzte Mahnung

des zu den Fahnen eilenden Landmannes an die Seinen: **Sorgt für den Acker!** Darum frisch an die Arbeit, laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalifalze

(Kainit oder 40% iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenfrei:

Kalifyndikat G. m. b. H., Agrikultur-Abteilung
Berlin SW 11, Dossauer Straße 28/29

Feldpost-Briefschachteln zum Versenden von Liebesgaben an unsere Angehörigen im Felde.

Vorratig in vier Größen:

- für Briefe bis 50 Gramm (Vorklapp): A Schachtel 9,5 x 12 cm, besonders geeignet zum Versand für Zigarren; B Schachtel 9,5 x 18 cm, besonders bestimmt zum Versand für Schokolade. Preise: 30 Stück Größen halb und halb für 3 Mk. franko, 50 Stück Größen halb und halb für 4,50 Mk. franko, 100 Stück Größen halb und halb für 8 Mk. franko. Auf Wunsch auch nur eine Größe zu gleichem Preise.
- für Briefe bis 250 Gramm (10 Pf. Porto) feste Doppelschachtel: C (kleineres Format), Gewicht leer ca. 70 Gramm, 14,5 x 11,5 x 5 cm, D (größeres Format) 16 x 13 x 5 cm, Gewicht leer ca. 90 Gramm. Verschluß erfolgt mittels Bindfadens und seitlicher Verriegelung. Preis: 48 Stück Größen halb und halb, ineinanderliegend, 4,50 Mk. franko.

Je 18 Stück aller vier Sorten gemischt, also 72 Schachteln, werden für 6 Mk. franko geliefert.

Die Verwendung der Feldpost-Briefschachteln ist des großen Vorkommens wegen nur in Postpaketen möglich.

Diese Briefschachteln, die wir auf Anregung vieler aus dem Lande und im Walde lebender Väter angefertigt haben, sind leicht im Gewicht und sehr dauerhaft. In der Schachtel A lassen sich beispielsweise drei Zigarren mittlerer Größe mit einem Brief zusammen für ein Gewicht von 50 Gramm, also portofrei, ins Feld senden. Die Größen C und D eignen sich zum Versand von Strümpfen, Leibbinden, sowie von 20 bis 25 Zigarren und sonstigen Gegenständen bis zu einem Gewicht von 160 bis 180 Gramm. Auf Verlangen werden auch größere Pappschachteln aus zäher Pappe für den Paketversand zu billigen Preisen schnellstens angefertigt. Probeversand kann geliefert werden ein Satz von sechs Stück ineinandergelegter Pappschachteln für Feldpostpakete (größte Schachtel 16 x 28 x 36 cm, kleinste Schachtel 16 x 15 x 26 cm). Jeder Satz kostet als Postpaket verpackt gegen Einzahlung des Betrages oder unter Abnahme 3 Mk. Alle in Pappkartons gepackten Feldpostpakete müssen nach Vorchrift in Zeitung gewickelt und außerdem gegen Risse geschützt werden, dazu empfiehlt sich Ölpapier. Sechs Bogen geeigneten, feinen Ölspapieres kosten 80 Pf. extra für einen Fernpostpaketversand ins Feld sind diese großen Schachteln vorzüglich geeignet. Die Abnahme kleinerer Quanten unserer Feldpost-Brief- und Pappschachteln ist nicht, da das Porto dann teurer wird wie die Schachteln selbst. Es empfiehlt sich daher gemeinsamer Bezug, am besten örtsweise. Die Schachteln sind zu beziehen gegen Einzahlung oder Nachnahme des Betrages franko durch die Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Echte extractarke Hienfong-E

(Destillat) 1 Dtz. Mk. 2,50, bei 90 Pf. Mk. 2,00
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S.

Zu Fabrikpreisen

50 m verz. 6 ed. Blech zu Dübnerhöfen, 1 m breit, Mark 4,50. 3 m verz. 4 ed. für Jänne, 1 m breit, Mk. 10,80, ab Wert geg. Nachn. Illustrierte Liste D 289 gratis.

Rheinisches Drahtwerk, Ruhrort.

Berlag von J. Neumann

Soeben ist erschienen

J. Neumanns Briefschachteln für Feld

auf das Feld. Mit Sonnen-Format 9,4 x 5,3 cm. Fünf Stück werden zehn Stück für 6 Mk. Der kleine Anhang des Aufzuges von Sonne und Mondwechsellinien oder in jedem großen unterzubringen, er Seiten Raum für jeden Landwirt, Bauer, Fischer, Jäger, der sonst die Sommerzeit häufig bei den ländlichen unentbehrlichen. Zu beziehen des Betrages franko mit Portozuschlag J. Neumann.



in nur schönen Fischfutter, trocken, bequeme u. allgemeine 3 Paar. A 8,50 franko. frei Größe angeben. Beste Nachbestellung. Paar in einer Schuhfabrik, Wartenburg.

Beiss, Krätze, Brennen.

Picket am Arm, Oberschenkel, Brust u. dgl. Doppelt. 2. — post. empföhl. bestens empfohlen, versuche jeder. M. 1,50

Gehöröl

Gegen: Hämorrhoiden, Magen-, perem Stuhlbeschwerden, Blähungen sind die zuverlässigen Hausmittel. Rhabarberpillen od. Pastillen Hämorrhoidales Doppelschtl. 3 M. Auch gegen veraltete offene, schmerz- oder brennende Leiden sind Hämorrhoidal-Salbe und Hämorrhoidal-Zapferl M. 2, — sehr zu empfehlen. (14 Bitte nur aus d. Adler-Apotheke, München D 57, Sendlingerstr. 13.

Dhrensansen

Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit bei jeder in kurzer Zeit

Gehöröl

Marke St. Pangratius. Preis 2,50 — Doppelpack 4, — Versand: Stadapotheke, Pfaffenhofen a. Rh. 31 (Oberb.).

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Jedem Landwirt sei zur Anschaffung empfohlen: Taschenkalender:

J. Neumanns Taschen- und Notizkalender für den Landwirt auf das

Dauerhaft in braun Segelleinen gebunden, mit Schwache Ausgabe A, mit vierteltägiger Anordnung Preis 1 Mk. 20 Pf.

Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Stärkere Ausgabe B, mit halbtägiger Anordnung Preis 1 Mk. 60 Pf.

Bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr pro Die Barpreis von 1 Mk. bzw. 1 Mk. 40 Pf. treten wenn 10 Exemplare beider Ausgaben gemeinsam bez.

Bemerkt sei empfohlen der oben erschienenen

Jagd-Abreißkalender

Herausgegeben von der Deutschen Jäger-Großtauer-Format 17,5 x 26 cm Preis 2 Mk.

Ein reich illustrierter Abreißkalender — 158 Abbildungen monatlichen Kalendertagen für Jagdbericht und Waidlichen Beziehungen und Anregungen für weidgerechten and Pflege des Wildes.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und die Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.